

dass noch ein weiteres adultes Exemplar anwesend war und das Bild verwirrte. Ich kann jedoch darauf hinweisen, dass die Art am Fanel nur sporadisch und — soweit sich das anhand der zur Brutzeit noch rufenden Vögel feststellen lässt — jeweils nur in einem Paar brütet. Auch 1964 wurde nach Abklingen des Frühjahrszuges nur noch ein Vogel vernommen. Weitere im Gebiet brütende oder unverpaarte Exemplare hätten sich sicher ebenfalls durch Rufen bemerkbar gemacht. Aber auch die Annahme, bei dem hypothetischen dritten Vogel habe es sich um einen frühen Herbstdurchzügler gehandelt, stösst auf Schwierigkeiten. Sie würde voraussetzen, dass nicht alle adulten Tüpfelsumpfhühner ihre Schwingen wie das hier beobachtete Paar am Brutplatz mausern, sondern dass einige erst auf dem Zug irgendwo einen Mauserhalt einschalten, wie gewisse Schwimmvögel es tun. Aber weder mir noch den so sorgfältigen Beobachtern E. HAUETER, W. OPPLIGER und G. ROUX ist unter den vielen Herbstdurchzüglern, die wir im Laufe der Jahre am Fanel unter oft idealen Bedingungen beobachten konnten, jemals einer durch fehlende Schwingen aufgefallen, obwohl dieser Zustand, wie mir vorliegender Fall zeigte, bei einigermaßen günstigen Beobachtungsverhältnissen der Aufmerksamkeit fast nicht entgehen kann. Die einzige mir sonst noch bekannte Beobachtung eines mausernden Tüpfelsumpfhuhns machte ich mit E. WAELTI am 16. August 1952 an einem 4 km NE des Faneln gelegenen, halb verlandeten Torfstich, der auch als Brutplatz in Frage kommt. Leider notierte ich damals dazu nur die Anmerkung «offenbar in Mauser», aber wahrscheinlich bezog sie sich auf die Schwingen, sonst hätte uns der Vogel schwerlich auffallen können. Gerade 1952 aber ist die Art am Fanel nicht nur ungewöhnlich zahlreich auf dem Frühlingzug aufgetreten (wir hörten einmal gleichzeitig mindestens 8 rufende Vögel), sondern von mir durch Fund von Gelegeresten auch als Brutvogel nachgewiesen worden. Ein Brüten an jenem Torfstich im Zusammenhang mit einer der Zugintensität entsprechenden, relativ hohen Brutdichte war daher wahrscheinlicher denn je. Die beiden einzigen Beobachtungen mausernder Tüpfelsumpfhühner stammen somit ausgerechnet aus den Jahren, in denen ein Brüten der Art am betreffenden Ort nachgewiesen oder wahrscheinlich war, während aus der dazwischen liegenden Zeit nicht nur Mauserbeobachtungen, sondern auch Brutnachweise fehlen und selbst brutverdächtige Spätbeobachtungen spärlich sind. Dadurch verliert die Annahme eines Mauserzwischenhaltes viel an Wahrscheinlichkeit, wenigstens nach den hier diskutierten Befunden. HEYDER (Vogelwarte 22: 278—279, 1964) hat jedoch kürzlich auf eine Reihe von frühen Juli-Beobachtungen an zum Teil ungewohnten Örtlichkeiten aufmerksam gemacht, die er als Hinweis auf einen teilweisen Frühwegzug unserer Art deutet. Endgültige Schlussfolgerungen sind daher im Augenblick noch verfrüht, vielmehr sollten weitere Beobachtungen über diese Frage gesammelt werden.

Eine mindestens fünfwöchige Flugunfähigkeit, wie sie aus meinen Beobachtungen von 1964 hervorzugehen scheint, wäre für einen so kleinen Vogel ganz aussergewöhnlich. Kleine Entenarten, die ihre Schwingen ebenfalls simultan mausern, sind schon nach drei Wochen wieder flugfähig, und beim Teichhuhn *Gallinula chloropus* stellte A. STIEFEL (briefl.) schon 14 Tage nach Schwingenabwurf wieder gut sichtbare Flügel fest. Sofern man nicht noch eine durch Gesundheitsstörungen bedingte Wachstumsverzögerung in Betracht ziehen will, muss die Frage nach der Dauer der Schwingenerneuerung bei unserer Art wohl noch als ungelöst angesehen werden, bis weitere Beobachtungen zu einer Klärung führen.

WILLI THÖNEN, Sempach

Dreizehenspecht füttert Nestjunges mit Baumsaft. — Das «Ringeln» von Bäumen durch Spechte ist seit langem bekannt und auch in dieser Zeitschrift schon beschrieben worden. Ebenso ist erwiesen und auch von mir selber schon aus nächster Nähe beobachtet worden, dass es der Specht beim Ringeln nicht auf Holz-

insekten, sondern auf den Saft abgesehen hat, der alsbald aus den frisch geschlagenen Löchern hervorfließt, und welcher neben verschiedenen aromatischen Stoffen auch Zucker enthält. Diese Gewohnheit ist für beinahe alle europäischen Spechtarten schon nachgewiesen, wobei jedoch Buntspecht *Dendrocopos major* und Dreizehenspecht *Picoïdes tridactylus* offenbar mit weitem Abstand die Spitze halten, während unter den rund zwei Dutzend Baumarten, an denen Spechtringe bisher festgestellt wurden, die Kiefer *Pinus silvestris* und *P. montanus* und die Fichte *Picea excelsa* den wichtigsten Platz einzunehmen scheinen. Diese Verhältnisse gelten im grossen und ganzen auch für die Schweiz, doch betreffen hier weitaus die meisten Beobachtungen den Dreizehenspecht, während vom Buntspecht bisher trotz seiner viel grösseren Häufigkeit nur wenige sichere Angaben vorliegen, die zudem fast ausschliesslich aus der subalpinen Nadelwaldstufe stammen (SUTTER in GLUTZ VON BLOTZHEIM: Die Brutvögel der Schweiz, 1962; vgl. aber KELLER, Orn. Beob. 31: 174—176, 1934, und SCHEIWILLER, Orn. Beob. 61: 67—68, 1964).

Beobachtungen über das Ringeln des Dreizehenspechtes waren sehr spärlich, bis KLIMA (Zoolog. Listy 8: 33—36, 1959) in der Tschechoslowakei feststellte, dass diese Art zusammen mit dem Buntspecht am häufigsten ringelt, und dass sie überdies auch im Juli und sogar noch Ende September dabei beobachtet werden kann, während diese Tätigkeit bei den übrigen Spechten auf die Frühlingsmonate beschränkt ist, wo der Saft am reichlichsten fliesst. Dem kann ich beifügen, dass er auch nicht bloss während der Morgenstunden ringelt, wie es sonst von den Spechten allgemein gesagt wird. So habe ich am 17. Juni 1961 ein ♀ etwa um 18 h beim Ringeln und Trinken beobachtet, und auch der nachstehend geschilderte Vorfall spielte sich etwa um 17 h ab. Diese Feststellungen scheinen darauf hinzuweisen, dass der Baumsaft für die Ernährung des Dreizehenspechtes eine noch grössere Rolle spielt als bei den übrigen Spechten, wobei zu erwähnen ist, dass in Russland schon die Buntspechte im Frühjahr etwa einen Drittel der für die Nahrungssuche aufgewendeten Zeit mit dem Ringeln von Bäumen zubringen (DEMENTIEV und GLADKOV: Die Vögel der Sowjetunion, 1951). Es ist daher vielleicht kein blosser Zufall, wenn der anscheinend erstmalige Nachweis, dass ein Specht seinen Jungen Baumsaft verabreicht — diese Erscheinung war bisher nur von den nordamerikanischen Saftsaugerspechten *Sphyrapicus* bekannt — ausgerechnet den Dreizehenspecht betrifft.

Am 2. Juli 1965 besuchte ich in Begleitung von K. RUGE, Basel, eine besetzte Dreizehenspechthöhle, die ich am 25. Juni in einem Bergwald oberhalb Sarnen (Obwalden), ca. 1600 m ü. M., gefunden hatte. Sie befindet sich in einem Mischwald aus Fichten und Kiefern, der einen mässig steilen, SE-exponierten, ziemlich feuchten Berghang bedeckt. Auf den moorigen Böden wird er vorwiegend aus licht stehenden Kiefern gebildet, während die trockeneren Stellen mit dichter stehenden Fichten bewachsen sind. In einer solchen Fichtenkonzentration steht der Höhlenbaum, eine mittelgrosse Fichte. In der näheren und weiteren Umgebung fließen zahlreiche kleine Rinnsale talwärts, die bei den fest allabendlichen Gewittern zu kleinen Bächen anzuschwellen pflegten. Überall hat es sumpfige oder trockene Lichtungen, und viele tote Stämme stehen oder liegen herum. Wie schon seit Wochen, war das Wetter auch an diesem Spätnachmittag ziemlich kühl, und der Himmel hing bereits wieder voll drohender Gewitterwolken. Weder Hitze noch Trockenheit können somit für den Vorfall verantwortlich gemacht werden, der sich vor uns abspielte, nachdem wir schon während einiger Zeit dem Treiben der Spechte zugeschaut hatten.

Nach einer der Fütterungen flog das ♂, das den Hauptteil dieser Aufgabe besorgte und auch viel zutraulicher als das ♀ war, an den Stamm einer jüngeren, etwa 20 m entfernten Fichte, die schon einige Ringelspuren aufwies. Hier schlug es nach bekannter Methode einige kleine Löcher nebeneinander in die Rinde und

das Kambium und nahm den alsbald austretenden Saft mit nippenden Schnabelbewegungen auf. Nach einiger Zeit kletterte es etwa einen Meter weiter hinauf und verfuhr hier in gleicher Weise. Dann rutschte es rückwärts zur unteren Saftstelle zurück, um den inzwischen reichlich geflossenen Saft aufzunehmen, und suchte hierauf nochmals die oberen Löcher auf, die es ebenfalls wieder «austrank». Als der Vogel wider Erwarten von hier weg zur Höhle zurückflog, glaubte ich, er wolle sich — wie er das öfters zu tun pflegte — für einige Zeit zum Jungen in die Höhle begeben. Statt dessen jedoch liess er mit vor- und seitwärt geneigten Kopf einen kleinen Strom von Flüssigkeit — zweifellos den soeben gewonnenen Baumsaft — aus dem seinigen in den offenen Schnabel des Jungen fliessen! K. RUGE, der in diesem Augenblick zufälligerweise fast senkrecht unter der Höhle stand, konnte das Glänzen der Flüssigkeit deutlich sehen. Das Junge benahm sich dabei nicht so ungestüm wie bei einer gewöhnlichen Fütterung und richtete, wie mir schien, den Schnabel auch etwas mehr empor, was sicher die Saftübergabe erleichterte. Der Altvogel flog hierauf in gewohnter Weise wieder auf Nahrungssuche in den Wald hinab.

Wie schon erwähnt, herrschte kühles Wetter, und Wasser war im Überfluss vorhanden; ein kleines Wasserloch befand sich fast am Fuss des Höhlenstammes. Somit hat es sich kaum um ein hitzebedingtes Tränken des Jungvogels gehandelt, wie man es etwa beim Storch *Ciconia ciconia* oder Kolkraben *Corvus corax* an heissen Tagen beobachten kann. Auch die nicht abwegige Annahme, dass Spechte infolge ihrer allgemeinen, bei Grün- und Grauspecht *Picus viridis* und *P. canus* freilich stark verminderten Abneigung gegen das Verlassen der Bäume einen allfälligen Flüssigkeitsbedarf wenn möglich durch Baumsaft decken, statt sich ans Wasser zu begeben, wird durch die Tatsache widerlegt, dass man Spechte schon öfters an Vogeltränken oder Wasserlachen baden und trinken gesehen hat, und dass am 21. Juni ein Dreizehenspecht-♂, höchst wahrscheinlich der hier geschilderte Vogel, nur etwa 20 m von mir und meinem Begleiter M. ZEUGIN entfernt in einer kleinen Pfütze gebadet hat. Zudem ist gerade der Dreizehenspecht für seine bodennahe Nahrungssuchweise bekannt. Aus dem Gesagten geht hervor, dass der dem Nestling zugetragene Baumsaft nicht etwa bloss die Bedeutung einer durststillenden Flüssigkeit hatte, sondern vielmehr diejenige eines Nahrungsmittels in flüssigem Zustand. Welchen Anteil der Baumsaft an der Gesamtmenge des Futters hat, das junge Dreizehenspechte während der Aufzuchtzeit erhalten, werden künftige Beobachtungen zeigen müssen. Auch wäre es sehr wertvoll, herauszufinden, ob dieses Saftfüttern nicht doch auch bei andern Spechten, in erster Linie wohl beim Buntspecht, vorkommt, und wenn ja, in welchem Ausmass in Vergleich zum Dreizehenspecht.

WILLI THÖNEN, Sempach

Mönchsgrasmücke und Sumpfrohrsänger nisten im Schilfgürtel. — Am Mauensee LU brüten die wenigen Mönchsgrasmückenpaare *Sylvia atricapilla* vorwiegend in den Hecken der Uferzone. Ihre Nester fanden sich in folgenden Sträuchern: Hasel, Schneeball, Schwarzdorn, Weide (*Salix* sp.) und in Brombeerranken. Recht erstaunt war ich, am 19. Juni 1959 am Südufer ein Nest mit vier Eiern im Bereich des Schilfgürtels zu finden. Ein dürrer Ast eines Schneeballbusches ragte 2,8 m weit in den Schilfgürtel hinein, und in den äussersten Zweigen befand sich das Nest, dem drei Schilfhalm, die in den Nestrand verbaut waren, einen guten Halt gaben. Das Nest befand sich 58 cm über dem Wasser und war vom Ufer aus wegen des dazwischen liegenden Schilfbestandes nicht sichtbar. Am 27. Juni lagen zwei frischgeschlüpfte Junge neben zwei tauben Eiern im Neste.

Als anfangs Winter 1961 am Mauensee Meliorationsarbeiten ausgeführt wurden, gelangten einige von Baggern gehobene Seggenstöcke von etwa 30 bis 40 cm Durchmesser ausserhalb der Schilfzone ins offene Wasser, wurden vom Wellengang erfasst und irgendwo in einem entfernteren Ufergebiet in den Schilfgürtel ge-